

## Special Innovation

**Johann Habinger:** „Waren es anfangs zweifelsohne die großen Konzerne, so profitiert heute vor allem der Mittelstand von der RFID-Technologie. Das liegt sicherlich daran, dass diese zwischenzeitlich leistbar geworden ist“, erklärt der Vertriebsdirektor von IBM Österreich.

# Hightech-Chip mit Mehrwert

Sonja Gerstl

**economy:** Immer mehr Industrie- und Handelsunternehmen setzen im Bereich der Warenlogistik auf RFID-Technologien. Was genau hat man darunter zu verstehen?

**Johann Habinger:** 1970 hielt der sogenannte Strichcode im Handel Einzug. Er dient im Wesentlichen dazu, Waren eindeutig identifizierbar und maschinenlesbar zu machen. Die-

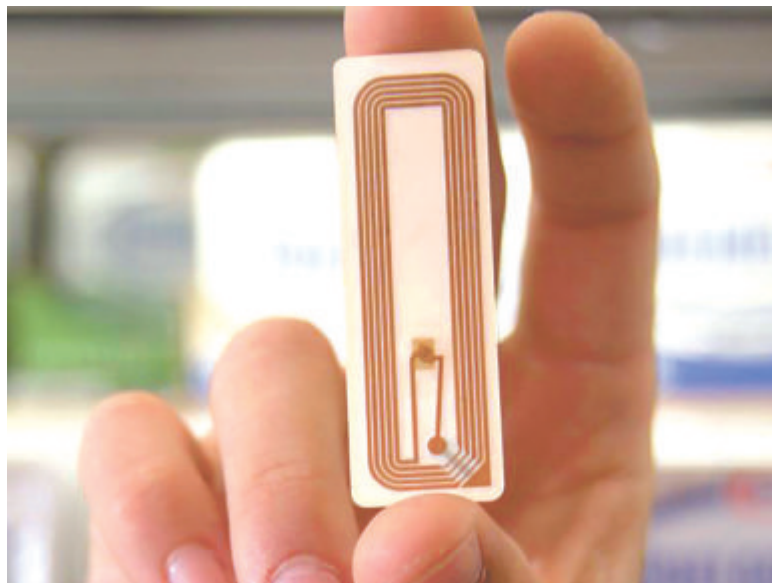
se Technologie – übrigens eine Entwicklung von IBM – führte zu einer Revolution im Handel, die bis heute anhält. Man kann sagen, dass RFID ein wesentlich verbesserter „Strichcode“ ist. Auf dem sogenannten Radio-Frequency-Identification-Chip kann eine Vielzahl von handelsrelevanten Daten und Informationen abgespeichert werden.

**Wie weit können RFID-basierte Geräte und Anwendungen miteinander vernetzt werden?**

Die Einbindung von RFID-Technologie in Geschäftsprozesse ist das Um und Auf dieser Lösungen. Der RFID-Chip liefert Daten, die in den Back-End-Systemen des jeweiligen Unternehmens integriert werden müssen. RFID-Lösungen setzen offene Standards voraus.

**Welche Einsatzgebiete – außer Warenlogistik – bieten sich für RFID an?**

Im Einzelhandel hat man natürlich derzeit die meisten Erfahrungen, aber es zeigt sich



**Klein und informativ: RFID-Chips sind heute aus Handel und Logistik nicht mehr wegzudenken.** Foto: IBM

immer mehr, dass RFID auch in anderen Bereichen erfolgreich eingesetzt werden kann. So etwa arbeiten wir derzeit gemeinsam mit der Universitätsklinik Nizza an einem ganz speziellen RFID-Pilotprojekt. Im Wesentlichen geht es hierbei um die Verbesserung der Patientenführung.

**Wer ist Zielgruppe für RFID? Sind es eher die großen Konzerne, oder ist diese Technologie auch für Klein- und Mittelbetriebe von Interesse?**

Waren es anfangs zweifelsohne die großen Konzerne, so profitiert heute vor allem der Mittelstand von der RFID-Techno-

logie. Das liegt sicherlich daran, dass diese zwischenzeitlich durchaus leistbar geworden ist. IBM bietet in diesem Zusammenhang ein Bündel an Beratungs- und Betreuungsleistungen an, die sowohl die technischen als auch die branchenspezifischen Besonderheiten der jeweiligen Kunden berücksichtigen.

**Welches künftige Potenzial orten Sie in dieser Technologie?**

Man muss diese Entwicklung im Kontext mit den Begriffen Mobilität und Flexibilität sehen. Die in der globalen Wirtschaft allgegenwärtige Forderung nach unmittelbarer Verfügbarkeit von Waren und die Aufgabe, diese auch zeitgerecht bereitzustellen, zwingt Unternehmen, ihre Prozesse flexibel zu halten. Insofern wird uns das Thema RFID sicherlich noch länger beschäftigen.

**„RFID und Mobilität“ ist eines der Themen des IBM-Symposiums. Weitere Informationen unter**

[www.ibm.com/at/symposium](http://www.ibm.com/at/symposium)

### Steckbrief



**Johann Habinger ist Vertriebsdirektor von IBM Österreich.** Foto: IBM

## Mehr Durchblick trotz Beschleunigung

Serviceorientierte Software-Architektur ermöglicht flexible Implementierung und raschere Produktentwicklung.

Die Schweizer Großbank Credit Suisse und das österreichische Bundesrechenzentrum (BRZ) verbindet eine Gemeinsamkeit: Beide Organisationen entschieden sich dafür, das volle Potenzial serviceorientierter Architektur (SOA) auszuschöpfen. „Was SOA-Governance betrifft“, erklärt Günther Lang, verantwortlich für Business Development der Software AG, „wurde diese entwickelt, um mehr Flexibilität bei der Implementierung neuer Services zu ermöglichen und dadurch weit rascher als bisher neue Produkte entwickeln und auf dem Markt etablieren zu können.“

Beispielsweise betreibt Credit Suisse eine umfangreiche auf Großrechnern basierende Anwendungslandschaft mit zahlreichen Schlüsselapplikationen für das Private Banking. „Die Mainframe-Technologie ist für uns wichtig und soll noch mindestens weitere zehn Jahre Verwendung finden“, erklärt Andreas Kurmann, Director für Special Projects bei Credit Suisse, „doch die enge Kopplung der Mainframe-Applikationen erschwerte die Weiterentwicklung von Anwendungen untereinander.“ Um die bestehen-

den Anwendungen entkoppeln zu können, entschloss sich das Unternehmen, diese in eine serviceorientierte Landschaft zu überführen. Im ersten Schritt wurden die Großrechner-Applikationen in 90 unabhängige Applikationsgruppen aufgeteilt. Im Anschluss daran kam es zur Definition der für die Interaktion der einzelnen Applikationsgruppen geeigneten Schnittstellen. Kurmann: „Wichtig für die Nachhaltigkeit des Projekts ist es, dass wir die Informationen über die Anwendungen und die Schnittstellen in einem Interface Management System zentral hinterlegen.“

### Zentrale Schaltstelle

Diese zentrale Aufgabe übernimmt bei Credit Suisse die SOA-Governance-Lösung Centra-Site der Software AG. In Centra-Site werden alle relevanten SOA-Bestandteile – diese reichen von der Dokumentation der Programme über die Definition der Schnittstellen bis hin zu User-Rechten und Service Level Agreements – gespeichert. Im September dieses Jahres wird die Implementierung von Centra-Site bei Credit Suisse abgeschlossen sein. Im nächsten

Projektschritt sollen bis zum Jahr 2008 Credit-Suisse- und Software-AG-IT-Spezialisten gemeinsam die neue SOA-Infrastruktur weiter umsetzen. Das System erhält auch eine Workflow-Komponente, die Entwickler bei der Erstellung neuer Applikationen unterstützt. Kurmann erklärt: „Basis unserer

Entscheidung, SOA einzusetzen, ist, dass wir dadurch unsere Geschäftsziele besser erreichen, Kosten senken sowie Risiken minimieren können.“ Die Credit Suisse verfolgt mit ihrer SOA-Initiative mehrere Ziele, etwa eine Steigerung der Erlöse mittels der durch SOA-Werkzeuge möglichen kürzeren

Produkteinführungszyklen. Erwartet werden auch Kostenreduzierungen für reguläre sowie auch unerwartete Programmänderungen.

### Plattformunabhängig

Kurmann betont: „Wichtig ist uns, die Freiheit wieder zurückzugewinnen, zwischen Plattformen, nämlich Mainframe, Unix- oder Windows, wählen zu können.“ Vorteil ist, dass sich dadurch auch Lizenzgebühren für Großrechner-Software reduzieren lassen, da diese nach der Größe des Rechners berechnet werden. Die Lösung bei Credit Suisse umfasst auch zahlreiche SOA-Bestandteile, um mehr Transparenz für das Management herzustellen.

„Beispiel dafür ist die Entwicklungseffizienz“, erklärt Günther Lang von der Software AG, „da festgestellt werden kann, wie lange die Service-Entwicklung dauert. Der zweite Punkt betrifft die Service-Wiederverwendung, hierbei ermittelt das System die Anzahl der Aufrufe pro Service und Zeiteinheit und prüft, ob Services auch so benutzt werden, wie sie geplant waren.“ malech

[www.softwareag.com/de](http://www.softwareag.com/de)



**Maßgeschneiderte IT-Lösungen versetzen Credit Suisse in die Lage, Kundenservices zu optimieren.** Foto: Credit Suisse